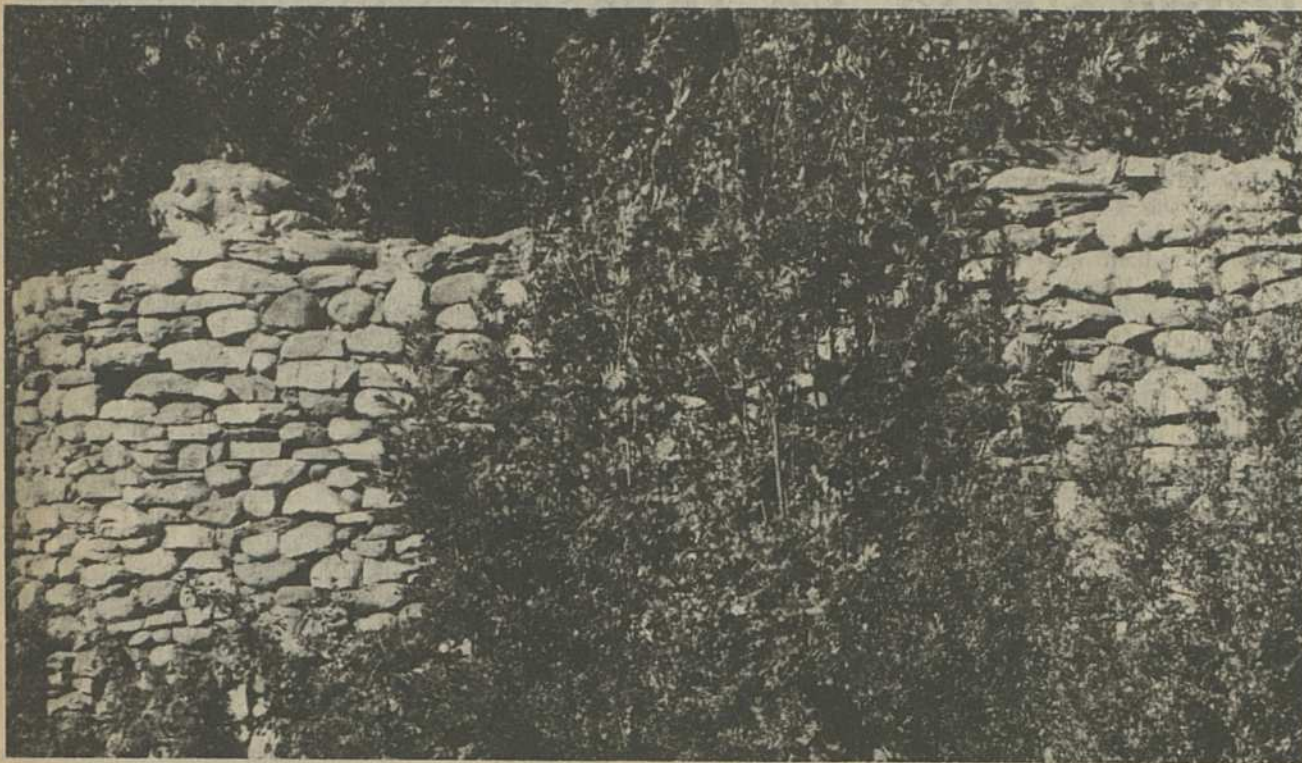


Die Gamsner Mauer – «murus patriae»

Denkmal einer faszinierenden Geschichte



Links ist das halbrunde Bollwerk sichtbar.

Im 16. Jahrhundert sprachen Humanisten vom «murus vibericus», von der Mauer der Viberer, d.h. jenes wohl ligurischen Volksstamms, der in gallo-römischer Zeit unsere Gegend bewohnte. Diese Namensgebung war freilich ein Eingeständnis dafür, dass man um den ursprünglichen Sinn der Mauer nicht mehr wusste. Näher kam ihrem Rätsel der landläufig gebräuchliche Name «Landmauer» bzw. «murus patriae»; «Land» bedeutete in dieser Namensverbindung offenbar «Vaterland».

Die Mauer wurde tatsächlich zu einem Zeitpunkt errichtet, da die Geschichte unseres engeren Vaterlandes eine entscheidende Wendung nahm. Sowohl die geschichtlichen Verhältnisse als auch die Erscheinung des Bauwerks weisen nämlich auf eine Entstehung um die Mitte des 14. Jahrhunderts. In diesem krisengeschüttelten Jahrhundert der europäischen Geschichte – im 14. Jahrhundert ist mehr aufgebrochen als im 16. – fiel im Wallis die Entscheidung über seine Zugehörigkeit zum savoyischen Reich. Der «grüne Graf», Amadeus VI., und ebenso der «rote», Amadeus VII., versuchten in wiederholten Feldzügen ein letztes Mal, das bischöfliche Wallis ihrem Herrschaftsgebiet einzuverleiben.

Doch die Geschichte ist komplex; es stand noch anderes auf dem Spiel. Adelshäuser des Oberwallis waren mit Freiherren des Berner Oberlandes vermischt, so die mächtigen von Turn mit den Herren von Weissenburg und von

Wädswyl. Diese Adelsfamilien bangten um ihre angestammten Rechte. Sie fühlten sich von den Bergbauern der Innerschweiz und den Bürgern der Stadt Bern in ihrer Existenz bedroht. Im Wallis war es ein nach unumschränkter Macht strebender Fürstbischof, der ihnen ihre reichsunmittelbaren Rechte aberkannte. Der auf den Seufzermatten blutig endende Aufstand des Adels unter Führung der von Turn gegen Bischof Bonifaz von Challant im Jahre 1296 hat bisher zwei entgegengesetzte Deutungen gefunden. Die einen sehen darin die Rebellion unbotmässiger Vasallen, die anderen den Verzweigungskampf der Ritterschaft um ihre reichsherrlichen Rechte. Sei dem, wie es wolle. Die Adelsgeschlechter diesseits und jenseits der Berner Alpen bildeten jedenfalls eine Schicksalsgemeinschaft. In ihrer Bedrängnis setzten sie auf das Haus Österreich. Die Herren von Wädswyl und auch die Herren von Turn-Gestlenburg verpflichteten sich vertraglich, Herzog Leopold von Österreich 3000 Mann zur Verfügung zu stellen für einen geplanten – dann aber nicht erfolgten – zweiten Angriff auf Unterwalden nach dem Misserfolg von Morgarten 1315.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts – und damit kommen wir zum Bau unserer Mauer – entbrannte der Kampf zwischen Peter V. von Turn und Bischof Witschard Tavelli, der Savoyen den willkommenen Anlass für seine Feldzüge bot. Die obersten Zenden, Goms, Mörel und Naters, unterzeichneten 1352 den demütigenden Vertrag von Salgesch mit Amadeus VI. nicht und suchten en-

geren Anschluss an die Waldstätte, nachdem sie schon 1346 ein Bündnis mit Urseren eingegangen waren. Im Jahre des Beistandspaktes mit den Waldstätten 1354 wurde der Landammann von Uri, Ritter Johannes von Attinghausen, Protektor der genannten obersten Zenden. Der Bau der Letzimauer bei Gamsen dürfte daher in den Jahren 1352–1355 von den Urnern angeregt worden sein; im ersten Dokument, das die Mauer 1392 nennt, heisst sie denn auch «letzin».

Faszinierendes Denkmal der Geschichte

Ursprünglich sperrte die Mauer mit einer Gesamtlänge von etwa 850 m die Talenge von Gamsen zwischen dem Rotten und dem Eingang des Nanztales ab. Heute ist sie in unterschiedlichen Resten noch zur Hälfte sichtbar. Es fehlen neben drei längeren Breschen bedeutende Teilstücke an beiden Enden. Die gegen 6 Meter hohe und 1,70 bis 2,10 Meter breite Mauer besteht aus einem harten Kalkmörtel-Füllmauerwerk zwischen Mauern aus verschiedenen starken Quadern und Kieselsteinen. Dass die Mauer gegen einen Feind im Westen gerichtet war, beweisen nicht nur der 1,05 bis 1,30 Meter breite Wehrgang hinter einer einst zinnenbekrönten Brustwehr, sondern auch die Treppen aus vorkragenden Steinen, die an der Ostseite in unregelmässigen Abständen von 11 bis 18 Metern meist von der Bergseite her ansteigen, mitunter aber auch symmetrisch gegeneinander hochgehen. Rund 70 Meter oberhalb, d. h. südlich der Kantonsstrasse, blieb als architektonisch bedeutsamstes Teilstück einer der vier (?) Bollwerktürme erhalten.

Überwachung

Er diente in etwa 40 Meter Entfernung vom ehemaligen Tor der alten Strasse zu dessen Überwachung; ihm entsprach etwa 60 Meter nördlich von jenem Tor ein ähnlicher Turm. Das erhaltene Bollwerk tritt auf der Portalseite halbkreisförmig vor. Bergwärts läuft es fast stromlinienförmig in die Mauer über, was darauf hinweisen dürfte, dass hier der Gamsa die Rolle des «Burggrabens» zukam. Im Gegensatz zu den rechteckigen Türmen der innerschweizerischen Letzimauern griff man mit den halbrunden Bastionen auf ein Motiv des Letzibaus im Einflussbereich der savoyischen Wehrarchitektur aus der Zeit Peters II. von Savoyen († 1268) zurück; man verwendete es jedoch frei; im Unterschied zu diesen Bastionen sind die halbrunden Schalentürme von Sailon nämlich hohl.

Trotz dem ruinösen Zustand überrascht die Mauer noch mit eindrucklichen Teilstrecken. Von der runden Bastion, die eine eigentümliche Variante des Letzibaus im Einflussbereich der savoyischen Wehrarchitektur darstellt, war bereits die Rede. Rund 200 Meter weiter oben folgt der Hohlweg etwa 50 Meter weit einem noch gut erhaltenen hochragenden Teilstück der Mauer.

Die Gamsner Mauer ist nicht nur die einzige Wehranlage dieser Art im Wallis. Ihr kommt auch im schweizerischen Raum Bedeutung zu. Schon Louis Blondel schloss seine Monographie über die Mauer in Vallesia 1958 mit dem leidenschaftlichen Aufruf, dieses Werk von nationaler Bedeutung vor dem drohenden Verfall zu retten. Paul Heldner hat sich jahrzehntelang um die Mauer bemüht. Als sich der Oberwalliser Heimatschutz zu Beginn des Jahres 1981 um ein Gutachten an Prof. Dr. Werner

Meyer, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, wandte, traf dieses trotz der Arbeitsüberlastung des Professors in kürzester Zeit ein. Dem Präsidenten des Burgenvereins war an diesem Werk offenbar viel gelegen. Er schreibt in seinem Gutachten u.a.: «Die Gamsenmauer ist die einzige Wehranlage ihrer Art, von der noch bedeutende, über eine längere Distanz zusammenhängende Bauteile aufrecht stehen. Als Dokument der kampfgeladenen Walliser Geschichte im Spätmittelalter und als einziges Beispiel einer Letzi mit ansehnlicher Mauersubstanz im ganzen schweizerischen Alpenraum ist die Mauer trotz ihrer Un-

scheinbarkeit als Monument von grossem historischem Wert einzuschätzen.»

Es ist der Gemeinde Brig-Glis hoch anzurechnen, dass sie sich aufgrund vorliegender Gutachten entschlossen hat, das Bauwerk unter Schutz zu stellen und die Mauer in einem Arbeitsprogramm, das sich über Jahre erstreckt, zu sanieren. Bund und Kanton helfen mit. Die Eidg. Denkmalpflege hat keinen Augenblick gezögert, das Denkmal national einzustufen.

Es ist eine vaterländische Tat, die «murus patriae» der Nachwelt zu erhalten.

Walter Ruppen

16. GV Rettungsstation Blatten/Belalp:

Keine Ernstfälle zu verzeichnen

NATERS – Keine Ernstfälle zu verzeichnen hatte während des vergangenen Jahres die Rettungsstation. Dies verkündete an der 16. GV vom 2. Dezember 1983 im Restaurant «Bellevue» der Präsident Friedrich Nellen.

Dank tadellosem Einsatz von Obmann Jean-Marie Salzmann und technischen Leiter Norbert Imhof konnte das vergangene Jahr relativ ruhig über die Runden gebracht werden.

37 Mitglieder anwesend

An der GV vom vergangenen Samstag waren 37 Mitglieder anwesend. Der Präsident konnte an der GV auch Richard Gertschen, Gemeindepräsident, Ignaz Truffer, Direktor der LBB, Brigadier Hans Eyer, Polizei Brig; Albert Bass, Verkehrsvereinspräsident von Naters und Kilian Schnyder, Polizeibeführer begrüßen. Während des laufen-

den Jahres hatte man weder Austritte noch Eintritte zu verbuchen.

Josef Bellwald: Neues «Altmglied»

Der Gründer der Rettungsstation Blatten/Belalp, Josef Bellwald, wurde an der ordentlichen Generalversammlung zum neuen «Altmglied» ernannt. Die Versammlung dankte ihm speziell für seine 16jährige Treue als Mitglied sowie seinen 10jährigen Dienst, den er im Vorstand verbrachte.

Lehrreiche Übungen

Der Präsident erwähnte in seinem Jahresbericht besonders die 4 grossen Übungen, welche die Rettungsstation während des vergangenen Sommers durchgeführt hatte. Dabei wurde festgehalten, dass die Übungen auf dem grossen Aletschgletscher, welche in Zusammenarbeit mit der Air Zermatt über die Runden gebracht wurden, für die Teilnehmer äusserst lehrreich verliefen.

Wildfütterung in der Region Binn

(Ein Bericht von Michel Walker in Zusammenarbeit mit Heinrich Briw, Wildhüter Ernen).

Man sieht sie auf vielen Abbildungen: Bedächtig stapfen sie durch den hohen Schnee, unsere Wildhüter, die auf breiten, gebückten Schultern pralle Heusäcke tragen. So traf der Schreibende eines Tages im Dezember den Wildhüter für diese Region, Heinrich Briw aus Ernen.

Wildfütterung, ist das Folklore, eine Konzession an die Bambigefühle der Öffentlichkeit oder Notwendigkeit?

Der Laie mag sich fragen «Wieso eine Wildfütterung?» Es ist äusserst leicht, Tiere auszurotten. Dies haben Menschen auf der ganzen Welt bewiesen. In den letzten fünfzig Jahren verschwanden unabänderlich über sechzig Arten.

Umgekehrt ist es aber auch möglich – mit gutem Willen – mit wirksamen Gesetzen und mit einigem Verständnis Wildtiere anzuwachsen zu lassen, vorausgesetzt, es sind Arten, die in unserer Kulturlandschaft leben (oder überleben) können!

Hungersterben

In unseren schneereichen Gebieten, bei extremen Bedingungen, erfolgt in futterknappen Zeiten bei Wildtieren ein Hungersterben. Wildfütterungen sind überall dort eine Notwendigkeit, wo deren Lebensbedingungen durch die menschliche Landnutzung so verändert wurde, dass wesentliche Komponenten eines Lebensraumes fehlen. Bei dem mitteleuropäischen Rotwild, dem heute fast sämtliche Wintereinstände genommen wurden, Bergbahnen bis in alle Höhen, Skigebiete mit deren Einrichtungen, Massentourismus zu jeder Jahreszeit, fehlt eine solche Komponente.

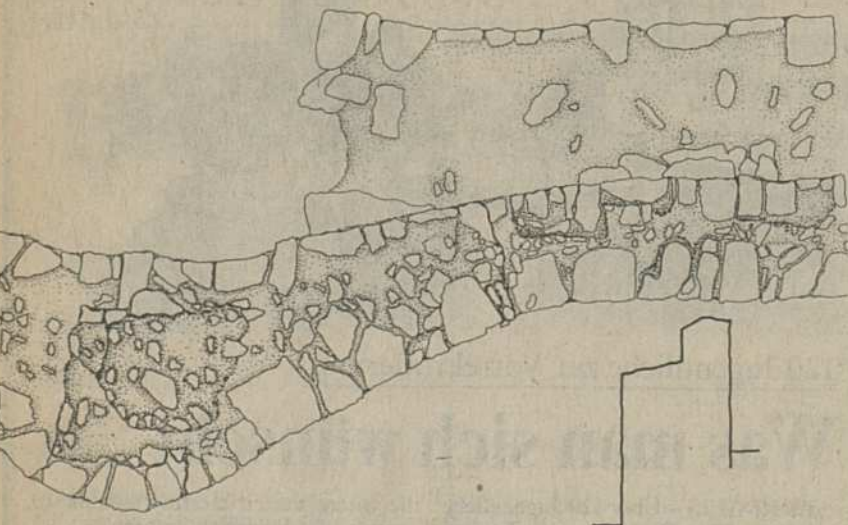
Somit kann man diese Ersatzmassnahme, die Winter-Wildfütterung, nicht umgehen, wenn wir weiterhin Rot- und Rehwild in unserer Landschaft haben wollen. Doch die Gefahr, die unser Wild bedroht, sollte uns eindringlich vor Augen sein, um gemeinsam das zu tun, was für unser Wild am besten ist.

Fütterung am richtigen Ort

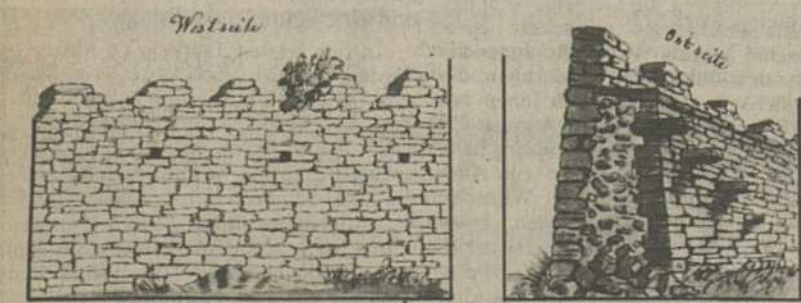
Allerdings hilft auch die beste Fütterung zur richtigen Zeit wenig, wenn sie dem Wild nicht am richtigen Ort und in der richtigen Art und Weise angeboten wird. Die Futterstellen müssen an ruhigen, besonnten Lagen, in übersichtlichem Gelände angelegt werden, so dass jedoch keine zu grossen Konzentrationen an Tieren entstehen. Die Futterabgabe hat in vernünftigen Quantitäten zu erfolgen. Auf keinen Fall darf beispielsweise die Nahrung auf den Boden hingestreut werden, da sonst die Gefahr der Übertragung von Krankheiten zu gross ist. Die regelmässige Winterfütterung während der ganz kalten Jahreszeit gegen will nicht einer momentanen Notlage begegnen, sondern hat zum Ziel, ein gutes Allgemeinbefinden und damit eine verminderte Anfälligkeit gegenüber Krankheiten zu erreichen, andererseits auch die Gefahr von Verwundungen im Wald zu mindern.

Letzten Endes muss doch auch den Wildgegnern überzeugend bewiesen werden, dass die Erhaltung des Rot- und Rehwildes unsere Landschaft unersetzlich bereichert und besetzt, und das Wild der gemeinsame Schatz der Völker ist, die durch «naturentfremde» Zivilisation vermehrt zum Nachdenken und Handeln anregen, dem Wild auch diesen Winter vermehrt Sorge zu tragen.

Michel Walker



Planzeichnung der Bastion.



Die Mauer von Gamsen ist Gegenstand vieler Vermutungen u. wird gewöhnlich als alte Grenzmauer der Viberer ausgegeben, stark fernerhin aber als Grenzmauer der Gamsen angesehen. In der Tat ist die Mauer von Gamsen ein Werk der Savoyen, das im Jahre 1352 von den Herren von Turn-Gestlenburg für den Herzog Leopold von Österreich erbaut wurde. Die Mauer ist ein Werk der Savoyen, das im Jahre 1352 von den Herren von Turn-Gestlenburg für den Herzog Leopold von Österreich erbaut wurde. Die Mauer ist ein Werk der Savoyen, das im Jahre 1352 von den Herren von Turn-Gestlenburg für den Herzog Leopold von Österreich erbaut wurde.

So sah und zeichnete sie Emil Lüick 1864-1967.

